

Zeitschrift für Kunst, Wissenschaft und Leben.

Zwölfter Jahrgang.

Redakteur: E. d'Oench. Druck und Verlag der Königlichen Hof-Buchdruckerei von H. d'Oench in Liegnitz.

№ 74. Dienstag, den 14. September 1847.

Ein Schuß.

Novelle.

(Fortsetzung aus Nr. 72.)

Ein schöner Herbsttag hat soeben sein Ende erreicht. Die Sonne ist verschwunden, es beginnt bereits zu dämmern und ein dünnes Nebelnetz, dessen fahles Licht fast mit dem hereinbrechenden Dunkel zusammenfließt, spannt sich allmälig immer weiter und weiter nach allen Seiten aus.

Die Gegend, in welcher wir uns befinden, ist ein breiter mit dichtem Laubwerk bewachsener Bergrücken; ein schmaler Pfad, der einzige Weg in dieser öden Gegend, zieht sich in einzelnen Windungen über denselben hin und verliert sich auf der entgegengesetzten Seite in einem Thale, welches ein Bach durchschneidet, an dessen Rande eine kleine unansehnliche Wohnung sichtbar wird. Es war, wie gesagt, bereits dunkel und kein Wanderer zeigte sich mehr in dieser stillen, einsamen Gegend, nur auf der höchsten Spitze des Berges saß ein Mann auf einem abgehauenen Baumstamme, welcher unmittelbar an dem vorhin beschriebenen Wege lag und blickte unverwandt in die Tiefe hinab, aus welcher derselbe zu ihm emporstieg. Er trug ein grünes Kleid, dunkelbraune Kamaschen und schwere mit Nägeln beschlagene Schuhe; zu seinen Füßen lag eine Jagdtasche, auf welcher ein schöner brauner Hühnerhund mit seinem Kopfe ruhte und seine Hände hielten den Lauf eines sehr dauerhaft gearbeiteten Doppelgewehres umfaßt. Seine Gestalt war groß und kräftig und sein Gesicht, dessen untere Hälfte ein dichter schwarzer Bart verbarg, von Sonne und Wind stark gebräunt. Betrachtete man diesen gut gewachsenen muskelstarken Körper, so konnte das Auge nicht anders als mit Wohlgefallen auf solchen kräftigen Formen ruhen; blickte man aber in das finstere von keiner Muskel bewegte Gesicht, so verschwand vor der trozzigen zusammengezogenen Stirn und dem wilden Blicke zweier dunkel leuchtenden Augen sicher jede Theilnahme und an deren Stelle trat ein unheimliches Gefühl, welches uns angetrieben haben würde, so bald wie möglich die Nähe dieses Menschen zu meiden.

Der Jäger blickte, wie gesagt, starr und unbeweglich, aber mit sichtbarer Spannung in das Thal, aus welchem der Fußpfad in Krümmungen emporstieg; ein Rehbock trat aus dem Gebüsch und der treue Hund hob fragend seinen klugen Kopf zu seinem Herrn empor, allein der Schütze, welchem sonst eine solche Bewegung seines Gefährten gewiß nicht entgangen sein würde, schien jetzt mit einem andern Gegenstande so ernstlich beschäftigt, daß er darüber jedes Andern zu vergessen schien.

Endlich zuckte ein leuchtender Blitz aus seinem finstern Augenpaare, seine Stirn glättete sich und deutlich konnte man den Schlag seines Herzens vernehmen. Zu gleicher Zeit zeigte sich auf dem schmalen Bergpfade eine weibliche Gestalt, welche sich mit jugendlicher Schnelligkeit und anmuthiger Beweglichkeit näherte. Dem Aeußern nach war es ein einfaches Landmädchen von etwa zwanzig Jahren; eine leichte zierliche Gestalt, in deren Gang und Haltung die Schöpfung jene bezaubernde Anmuth gelegt hatte, die alle Mittel einer feinen und vornehmen Erziehung nicht hervorzurufen vermögen, wenn die größte Künstlerin, die unerreichbare und oft doch so launenhafte Natur, nicht selbst die Bildnerin ist. Ein feiner schön geformter Kopf, welchen ein Paar klare große braune Augen belebten, wiegte sich auf zwei frischen runden Schultern, dabei lag in allen Bewegungen dieser jugendlichen Gestalt so viele Unschuld und ein so sittlicher Ernst, daß beide unmöglich verfehlen konnten unwillkürlich ein Gefühl der Achtung und Bescheidenheit hervorzurufen.

Das junge Mädchen verfolgte, wie gesagt, mit sichtbarer Eile ihren Weg und nur manchmal schien es, als wenn sie erwartungsvoll nach dem Gipfel des Berges blickte, aber jedesmal senkte sich ihr schönes Auge mit dem Ausdruck getäuschter Hoffnung zu Boden, jedoch

nur um sich nach einiger Zeit mit derselben spannenden Erwartung wieder in der Ferne zu verlieren. Plötzlich traten aus der Dämmerung die dunklen Umrisse einer männlichen Gestalt hervor; ihre Blicke leuchteten, ihre Schritte verdoppelten sich und in wenigen Augenblicken stand sie der Person, welche sie mit so vieler Sehnsucht erwartet zu haben schien, gegenüber. Noch einmal blickte sie auf, aber jetzt erbebte ihr leichter Körper, ein leiser Angstruf entfloh ihrem halb geöffneten Munde und zitternd wollte sie sich zur Flucht wenden.

„Bleib!" sagte der Jäger — denn dieser war es, welcher ihr mit finsterm Ausdruck in das schöne aber jetzt bleiche Gesicht blickte — „bleib und überlasse mir deine Hand, welche du mir so oft oft mit Härte entzogen hast!" —

„O! Ich bitte Euch, Förster," sagte das Mädchen mit zitternder Stimme, „ich bitte Euch, laßt mich meines Weges ziehen, ich habe Eile!" —

„Nein! Ich habe dich hier erwartet, um mit dir zu reden. Ich will Gewißheit haben und dieser Abend soll sie mir geben. — Komm, setze dich mit mir auf jenen umgestürzten Baumstamm; ich kann dir augenblicklich keinen andern Platz anbieten, doch wenn du wolltest, Maria" sagte der Sprecher in leidenschaftlicher Gluth mit leuchtenden Augen, „wenn du wolltest, könntest du schon in vier Wochen mehr sein als die meisten Frauen und Mädchen deines Dorfes."

Ein leises Beben durchzitterte die leichte Gestalt des jungen Mädchens und ein Gefühl der Furcht und des Abscheues bemächtigte sich offenbar ihrer sonst so freundlichen Züge. „Laßt mich! Förster", wiederholte sie noch einmal, indem sie ihren Weg fortzusetzen suchte; „behaltet Euer schönes Haus und den Ueberfluß, der darin herrscht, und laßt ab mit Euern Verfolgungen, die mein Gemüth beunruhigen und mein Herz mit Abscheu und Widerwillen erfüllen."

(Fortsetzung folgt.)

Feuilleton.

Provinzielle und vaterländische Ereignisse.

Liegnitz, 3. Septbr. Vorigen Montag den 30. Aug. hat der Kurator der städtischen Armen- und Krankenanstalten Reisner die erste Konferenz mit den Stadtverordneten und Bürgerdeputirten über die Reform der hiesien Armenanstalten gehalten. Leider ist hierbei zu bemerken, daß von den 14 zu dieser Sektion gehörigen Deputirten 6, also beinahe die Hälfte, nicht erschienen waren; dagegen ist es lobend anzuerkennen, daß der Stadtverordnetenvorsteher und dessen Stellvertreter, die Kaufleute Neumann und Hasse, um Zutritt zu der Konferenz ersucht hatten und derselben auch beiwohnten. Die wichtigsten Beschlüsse theile ich Ihnen mit, indem ich zugleich eine andere Anstalt, das „Armenhaus", spezieller durchnehme. Letzteres liegt nach Norden, nur die beiden zusammenhängenden Frauenstuben und eine Männerstube nach Abend, sämmtlich aber par terre. Es ist daher sehr natürlich, daß die Stuben, besonders die nördlichen, sehr feucht sind und immer feuchter und ungesunder werden mußten, je weniger für die Reparatur gethan wurde. Die Wände sind bis an die Decken naß und drei Ellen vom Fußboden ab sitzt der Schimmel fingerdick. An den meisten Stellen ist der Putz abgebröckelt, und im Winter rieselt förmlich aus den Fugen der Mauersteine, zumal noch die Bewohner in den Stuben für sich selbst kochen, das Wasser. Die Dielen sind größtentheils verfault und aus ihnen dringt Modergeruch, um sich mit den ohnedies nicht angenehmen Düften der großen lichten Zimmern zu vermischen. Doch das Loos derer, welche in den Zimmern placirt sind, ist noch golden gegen das Loos derer, welche — man schaudere nicht — die „Todtenkammer" bewohnen. Diese ist eine einfenstrige, hohe, gewölbte Kammer, nicht besonders licht, kalt wie eine Eisgrube, ohne Ofen und naß, wie ein schlechtes, unterirdisches Gefängniß. Und das ist eine öffentliche Armenanstalt!! Aber — auf daß ich den Klimar, welchen die Beobachtung bietet, vollende — schlimmer als die Bewohner der Todtenkammer — so genannt, weil man in ihr die Todten bis zur Beerdigung aufbewahrte — sind die Bewohner des Ganges oder Hausflurs daran. Schadhaft ist das Ziegelpflaster, so daß der nicht vorsichtig Gehende in Gefahr geräth, die Beine zu brechen; die Fensterscheiben sind zum Theil entzwei, und eiskalt durchpfeifen die Nordwinde, denen der Zutritt freisteht, den Hausflur. Da liegen sie nun in Betten voller Schmutz und ohne Federn, ja in bloßen Bettstellen. Freilich liegen im Hausflur, wie man hört, die gräßlichsten Trunkenbolde, aber ob dieses Quartier diese Leute bessern, oder die sich selbst Ueberlassenen völlig zu Grunde richten soll, wer fragt darnach? Wer berechtigt uns, die wir wirklich den Schein der Wohlthätigkeit retten, Dank in Anspruch zu nehmen, Besserung zu fordern und uns zu überheben? Warum? Etwa deßwegen, daß wir die Gesundheit der Benefiziaten Preis geben und uns zu wundern Ursache haben, daß vierzigjährige Leute zu schwereren Arbeiten untüchtig geworden sind. Wer berechtigt uns, das in der heutigen Welt beklagenswertheste Unglück, die Verarmung und die Armuth in kalte Todtenkammern und ungesunde Stuben zusammenzupferchen und sie ihrem Schicksal zu überlassen? Das Armenhaus ist die wahre Bettelschule, und aus ihm entströmen und entstehen die heillosen Uebel der bei uns bis ins Unnatürliche gesteigerten Hausbettelei, indem die übrigen Hausarmen, welche die öffentlichen Armen bevorzugt glauben, da sie Wohnung und Armengeld haben, diesem liederlichen Treiben nachzueifern, ja dasselbe zu überbieten sich bemühen. Aber ist es ein Wunder, daß die Armenhäusler betteln? Nein, sie müssen es, die Stadt weist sie förmlich darauf an. Es ist notorisch, daß eine Anzahl Siecher und Altersschwacher sich darin befinden, die sich beim besten Willen nichts, oder nur einen Silbergroschen täglich verdienen können. Und ihnen gibt die Stadt aus Gnaden, indem sie den früheren Satz von einem schlesischen Thaler schon erhöht hat, einen preußischen Thaler und einem oder zweien zwei Thaler monatlich. Damit ißt sich in wohlfeiler Zeit Niemand satt, und in theurer Zeit muß er mehr als halb verhungern — oder er muß betteln oder stehlen. Leider ist es wahr, daß die Armenkasse Mangel an Fonds hat. Aber zu bedenken ist, daß der Finanzzustand der Stadt ein glänzender ist und durch ihn bedeutende Prachtbauten möglich geworden sind, die kaum 1½ pCt. tragen. Ja, man will sogar ein glänzendes Schießhaus bauen, was wohl aber unterbleiben wird, wenn die Stadtverordneten, die ohnehin wenig Lust dazu bezeigen, erwägen werden, daß man erst Krebsschaden aus dem Gesicht schaffen muß, ehe man sich goldene, mit Edelsteinen geschmückte Halsketten umhängen kann. Mir scheint bei diesem faktischen Zustande unserer Armenanstalten eine bessere Verpflegung nothwendig. Die Pfleger müssen junge, rüstige Männer von Kraft, von gesundem Verstande und gutem Herzen sein, an denen die Pflegebefohlenen ihre Anhaltepunkte haben und auch besser besoldet werden. Ein besoldeter Inspector müßte sämmtliche Anstalten kontroliren und jene Eigenschaften im hohen Grade besitzen. Die Kuratoren und De-

putirte müssen fleißig die Anstalten besuchen, freundlich mit den Armen reden, und sich nach ihren Wünschen, Bedürfnissen und Beschwerden fragen und tröstend, warnend, ermunternd in das Leben der Einzelnen eingreifen, um diese mit der andern menschlichen Gesellschaft, aus der sie faktisch ausgeschlossen sind, wieder zu verknüpfen suchen. Familien mit Kindern sollten allein wohnen, damit nicht die letzteren von den andern unbetheiligten Personen verführt werden. Die Armen selbst wären zweckmäßig und mannigfaltig zu beschäftigen und mit bedeutenderen Geldmitteln nach den Verhältnissen der Einzelnen zu unterstützen.

Nachdem diese Schilderung des Lazareths und des Armenhauses gegeben ist, wird man die Vorschläge und Reformen der Deputirten auch auswärts besser verstehen und ihr Streben würdigen, zumal wenn man die geringen Geldmittel erwägt. Allein der Stadt selbst ist anzurathen, nicht in dieser Beziehung sparsam zu sein, wo die höchste Noth zum Handeln und Verbessern auffordert. Denn die Deputirten haben in Rücksicht auf die Fonds zwar noch keine Radikalreform beantragt, aber den Anfang dazu gemacht. Sie hätten sich nicht zu scheuen brauchen, Radikale genannt zu werden, und zur plötzlichen Reform gleich eine große Anzahl eiserner Bettstellen für das Lazareth anzuschaffen, würde dem Bestehen des Instituts nicht gefährlicher geworden sein, als wenn sie, wie jetzt geschehen, nur drei dergleichen Bettstellen jährlich anzuschaffen beschlossen haben. Da wir die Finanznoth der Stadt nicht anerkennen, finden wir diese Maßregel verwerflich, die später als 3 Glücklichen Kommenden in die hölzernen, von Wanzen wimmelnden Bettstellen zu legen. Warum schafft man nicht gleich den ganzen Bedarf an? — Daß die Decken, aus denen das Ungeziefer schaarenweis herabfällt, zu gipsen nicht beantragt worden ist, müssen wir bedauern, und darauf aufmerksfm machen. Im Armenhause wird alles geweißt und die Wände mit Cement beworfen, der Gang aber mit Sandsteinen gepflastert werden. Den Pflegern ist die größte Reinlichkeit zur Pflicht gemacht, und die Deputirten sind für deren Erfüllung verantwortlich. Jeder derselben inspicirt allwöchentlich mindestens einmal, zweimal, und wird aus der Deputation gestoßen, sobald er zweimal den Besuch und die Inspicirung der Anstalten unterlassen hat. Einige unbedeutende Reparaturen übergehen wir. Hat aber die Deputation jene innern Mängel, die ich angedeutet habe, sich klar gemacht? Wir wünschen, daß sie im nächsten Vierteljahre — denn leider ist nur einmal im Vierteljahr Konferenz — darauf eingehe. (Schles. Chr.)

Liegnitz, 7. Septbr. Wenn man einem im Publikum kursirenden Gerüchte Glauben schenken darf, so hat die Idee der hiesigen königl. Ritterakademie, auf der sogenannten Hinterbleiche am Breslauer Haag eine Schwimmanstalt für ihre Zöglinge einrichten zu lassen, in der neusten Zeit eine durchaus andere Richtung erhalten. Ohne allen Grund mag die im Curse sich befindende Sage nicht sein. Man soll sich nämlich mit dem Badehauswirth Preuß in Unterhandlung gesetzt und denselben veranlaßt haben, sein, bereits vor mehren Jahren angelegtes, Bassin so zu erweitern, daß es für den fraglichen Zweck die nöthige Räumlichkeit biete. Ob sich derselbe dazu verstehen wird, wissen wir nicht, bezweifeln es aber, wenn ihm die Akademie nicht etwa mit bedeutenden Mitteln unter die Arme greift. (Schles. Chr)

† **Liegnitz**. Am 9. d. trafen Se. Exc. der Hr. Justizminister Uhden in Begleitung des Geh.-R. Hrn. Kisker und des Präsidenten Hrn. v. Forkenbeck aus Glogau mit dem ersten Zuge aus Breslau hier an und nahm sein Absteigequartier bei dem Land- und Stadtgerichts-Direktor Hrn. Hoffmann-Scholz. Gegen 11 Uhr fuhren genannte Herren nach dem K. Land- und Stadtgerichte, wo sich Se. Exc. von dem Hrn. Direktor durch sämmtliche Bureaux führen und zu gleicher Zeit die Beamten vorstellen ließen. Darauf verfügten sich dieselben nach dem Inquisitoriate. Ueber die Räumlichkeit dieser Anstalt soll sich Se. Exc. sehr unzufrieden geäußert haben, und gemeint, daß hier eine Aenderung durchaus nöthig, indem dies Gebäude für Menschen nicht eingerichtet sei. Da man mit dem Plane umgeht, das Inquisitoriat mit dem Land- und Stadtgerichte zu verbinden, ein hierzu passendes Gebäude indessen nicht gefunden werden kann, so beabsichtigt man einen Neubau. Zu diesem Ende hat man den Kämmerer Arnoldschen Wall an der Pforte, den Kommerzienrath Rufferschen Wall am Goldberger Thore und den Bischofhof ausgezeichnet. (Was den Letztern anbelangt, so muß das auf einem starken Irrthum beruhen, denn derselbe wird vorläufig gar nicht verkauft, das können wir ganz bestimmt versichern.) Diese fragliche Angelegenheit wollen der Hr. Minister Sr. Maj. dem Könige vorlegen. — Nach der Besichtigung dieser Gebäude fand zu Ehren des hohen Gastes ein Diner bei Hrn. Direktor Hoffmann-Scholz statt, wozu die obern Beamten des Land- und Stadtgerichts und andere Gäste eingeladen waren. Nach beendigtem Diner fuhren Se. Exc. mit Extrapost nach Glogau.

Breslau, 9. Sept. Brieg — Striegau — Reichenbach: eine communale Dreieinigkeit! Die Brieger wollen nicht, die Striegauer mögen nicht, die Reichenbacher können nicht! In Goldberg wird gezweifelt und in Patschkau überlegt. Wir wünschen, daß es in Schlesien bei jener heiligen Alliance sein Bewenden habe, und die übrigen Communen sich den Städten, welche sich für die Oeffentlichkeit erklärten, sobald als möglich anschließen mögen. Die Glogauer Stadtverordneten haben es bereits gethan, und es steht zu hoffen, daß der Magistrat trotz des Ablebens des Bürgermeisters Lauterbach die Angelegenheit beschleunigen wird. (Schles. Chr.)

Notizen.

In den ersten Morgenstunden des 31. August starb in Meiningen Schiller's Schwester, die verwittwete Hofräthin Elisabeth Christiane Friederike Reinwald, geboren am 4. September 1757. An der Leiche trat die Aehnlichkeit mit ihrem großen Bruder überraschend hervor.— Noch lebt in Meiningen eine Tochter Schiller's, Frau von Gleichen-Rußwurm.

Die fürstlich thurn- und taxis'sche Generalpostdirektion in Frankfurt a. M. steht mit Nordamerika in Unterhandlung, um über Bremen einen directen Verschluß mit Nordamerika ins Leben zu rufen. — Privatnachrichten aus Newyork vom 15. August melden, daß Dowiat daselbst eingetroffen ist.

Die Kartoffelkrankheit, welche im Breisgau wie im ganzen südwestlichen Deutschland im Zeitraume einer Woche ausgebrochen, alle frischgrünen Felder in faule, dürre verwandelnd, scheint sich just so wunderbar zu verlieren,

als sie eben gekommen ist. Tüchtige Landwirthe wollen nämlich behaupten: daß Felder, auf denen vor drei Wochen noch über zwei Drittel der Knollen von der Fäulniß angegriffen waren, jetzt kaum ein Zehntel fauler Kartoffel zählen, so daß es den Anschein gewinnt, als ob die faulen Stellen wieder abblätterten.

Zwei Eleven der Schule zu St. Cyr, die jüngst zu Offizieren befördert sind, 22 und 23 Jahr alt, haben sich, vom Wortwechsel zu heftigerem Streit übergehend, duellirt. Der eine, B....., Sohn eines wohlhabenden Kaufmanns aus dem Departement der obern Saone, wurde gleich im ersten Gang mitten durch die Brust gestochen und blieb auf der Stelle todt. Der Fall reiht sich den Unglücksfällen und Vergehen der höheren Stände, die jetzt so zahlreich an den Tag treten, an, und erregt allgemeine Bestürzung und neuen Unwillen gegen die verbrecherische Sitte des Duells.

Das Dampfbot „Glamorgan", welches mit 500 Passagieren bei gutem Wetter von Bristol nach Minehead abgegangen ist und desselben Abends zurückkehren sollte, ist ausgeblieben; der Dampfkessel soll zerplatzt sein und 200 Menschenleben wären dabei verloren gegangen. (Die Nachricht ist höchst wahrscheinlich sehr übertrieben, man hat in Bristol noch keine genaue Kunde über das Ausbleiben des Bootes.) — In der Nähe von Durneß, an der schottischen Küste, ist ein Auswandererschiff verunglückt, und es soll dabei eine noch weit größere Anzahl Menschen, als bei jenem Unfalle, das Leben eingebüßt haben. Das Schiff hieß der „Canton" und hatte 300 Auswanderer an Bord. Es ist leider fast gewiß, daß keiner von ihnen gerettet wurde; 17 Leichen hat das Meer bereits an die Küste ausgeworfen. — Dieses Unglück geschah am 23. August. Am 25. ist das mit einer Ladung Mehl von Kronstadt nach Irland gehende Schiff „Britannia" bei Thurso verunglückt, wobei ebenfalls Niemand gerettet worden zu sein scheint.

(Voss. Z. 208.)

Der Papst hat am 25. August den Bau zweier Eisenbahnen nach dem am 24. im Ministerrathe angenommenen Plane genehmigt. Die beiden Linien, zu welchen für jetzt Concessionen ertheilt werden, sind: die von Rom nach der neapolitanischen Grenze bei Ceprano und die große Linie von Rom nach Bologna und bis zur modenesischen Grenze. Die concessionirten Baugesellschaften (eine für jede Linie) haben 92,000 Scudi für die Vorstudien und 1,100,000 Scudi für die Ausführung des Baues als Kaution zu hinterlegen.

In Liverpool hat das Haus Fitzpatrick u. Co. mit 60,000 Lstr., und das Haus Gregg mit 30,000 Lstr. seine Zahlungen eingestellt.

Am 1. d. wurde der 11jährige Knabe eines Wirthes in Nürnberg erdrosselt gefunden. Der Unglückliche hatte ein sogenanntes Stiegenseil dazu benützt, sich zu schaukeln, das Seil entglitt seinen schwachen Händen, sein Kopf blieb in der Schlinge, welche sich gebildet hatte, stecken, und er fand so, da Niemand in der Nähe war, seinen Tod.

Die Zeitungen in Paris berichten eine gräßliche Mordthat. Ein gewisser Belot, sehr streitsüchtig, war zu 15 Frs. Strafe verurtheilt. Seine Frau und Tochter machten ihm ganz bescheidene Vorstellungen über seine Heftigkeit. Darüber gerieth er so in Wuth, daß er sein Gewehr und eine zweizackige Heugabel nahm, seine Tochter niederschoß, und ihr dann mit der Gabel das Gesicht zerfleischte, hiernächst die flüchtende Mutter verfolgte, und sie ebenfalls nebst zwei andern Weibern, zu denen sie sich gerettet hatte, mörderisch angriff. Er stieß zuerst den beiden fremden Frauen die Gabel in die Eingeweide, und mordete dann die seinige unerbittlich mit demselben Instrumente. Nicht zufrieden damit, läuft er zu seinem Schwiegersohn Boisseau, der sich in der Küche verbarrikardirt. Er sucht ihn durchs Fenster zu erschießen, doch der Verfolgte flüchtet auf den Boden. Da Belot ihn dort nicht vernichten kann, trägt er Stroh in das Haus, und setzt es in Flammen. Hierauf läuft er nach seinem eigenen Hause, setzt auch dieses in Brand, entzündet alle einzelne Möbel, und erschießt sich dann mitten in den Flammen, zum Grausen der herbeigelaufenen Nachbarn, selbst! — (Voss. Z. 211.)

In Genua soll ein großes Haus, das enorme Verluste durch Getreidespeculationen erlitten hatte, Bankrutt gemacht haben. Die Passiva betragen 5 Millionen Frs. Mehre Häuser in Marseille sollen ernstlich dabei betheiligt sein, doch glaubt man sie im Stande, ihren Verlust zu tragen. Alle Bankerutte in diesem Jahre sind, eigen genug, nur durch Getreidespeculationen hervorgerufen. Wünschen wir daher, daß durch die gesegnete Ernte die Getreidewucherei zu Grabe getragen sei.

Am Burgthore in Wien, über welches und durch welches man geht, stehen die Worte: Justitia est fundatum regnorum. Eine schöne Jüstiz, meinte Jemand, bei welcher alles drunter und drüber geht.

Französelei.

Fränkische Mode, sie gilt als Gesetz,
— Sitte und fränkisch Geschwätz,
— Kleider und fränk'scher Tand,
— Schriften voll Unverstand!
— Spiele und fränk'scher Alfanz,
— Weine und fränkischer Tanz,
— Laster und fränkische Noth,
— Betrüger und Mörder und Tod!
— und immer nur fränkisch, bei Gott!
Deutscher, du wirst noch zum Kinderspott!
Denn könnt' man die fränkischen Laffen und Thoren
Auch allesammt in den Abgrund bohren,
Was hülf' es? Selbst wenn man 2000 schreibt
Der Deutsche der Affe des Franzen bleibt.

(Fallstaff.)

Expedition: Beckerstraße No. 90.